

er
n
wald

Die BOSF betreibt mit Unterstützung
aus der Schweiz zwei Rettungsstatio-
nen. Dort werden gerettete Orang-



Nach zwei Jahren in der Station Nyaru-
Menteng der BOSF war sie solide
28 Kilo schwer und fit für eine Aus-

Utans, die sich gegen alle Wahrschein-
lichkeit aus der akuten Gefährdung in
die Wildnis zurück retten konnten.

Gastkommentar

nen
3.

Postkoloniale Sehschwäche

Hans Fässler und Michael Zeuske

inem
Ich
rwin-
n
ichbe-
nger
sport-

Der «Tages-Anzeiger» hat neulich
versucht, die häufig gegoogelte Frage
zu beantworten, warum die Schweiz
so reich sei. Gegen den Untertitel
seiner Antwort ist nichts einzuwen-
den: «Der wirtschaftliche Zustand der
Schweiz ist das Ergebnis einer Viel-
zahl von Entwicklungen.» Schwer zu
verdauen ist aber die Tatsache, dass
das Blatt mit keinem Wort das kolo-
niale Erbe der Schweiz (und Europas)
erwähnt. Unsere Diagnose lautet: Der
«Tages-Anzeiger» leidet unter postko-
lonialer Sehschwäche.

Jm-
ellen,

Das
mpft

Der wirtschaftliche Erfolg jener Re-
gion, die sich von Norditalien über die
Schweiz bis nach England erstreckt,
ist nicht vom Himmel gefallen. Er
beruht seit dem 16. Jahrhundert we-
sentlich auf dem atlantischen Men-
schenkapitalismus, das heisst auf der
Ausbeutung der Körper und der
Arbeitskraft von Millionen von verk-
sklavten Männern und Frauen aus
Afrika in den Kolonien und Plantagen
der Amerikas.

s
ste-
ne-
ie
o was

nen
star-
nd ein
uch
Ihnen

Karl Marx hat das zuhanden der
Textilnation Schweiz kurz und knapp
formuliert: «Ohne Sklaverei keine
Baumwolle; ohne Baumwolle keine
moderne Industrie.» Man möchte
anfügen: «Ohne moderne Industrie
keine reiche Schweiz.» Wobei die
historische Forschung inzwischen
über Marx hinausgegangen ist: Es war
nicht die ursprüngliche Akkumulation
durch die altmodische Sklaverei, die
zum Kapitalismus geführt hat, son-
dern die durchaus hochmoderne
Sklaverei mit eigenständiger indust-
rieller Revolution war Kapitalismus –
mit all seinen Ausprägungen wie
Fabrikorganisation, Finanz- und
Kreditwesen, Transportinfrastruktur,

ch
er.ch

laktion
iften
rt. (TA)



Auch die Schweiz profitierte: Sklavenhändler in Afrika auf einer Darstellung aus dem 19. Jahrhundert. Abbildung: Alamy

Güterströmen und rassistischen
Ideologien.

Schweizer Akteure waren vom 16. bis
zum 19. Jahrhundert Trittbrettfahrer
der kolonialen Profitzüge. Sie besas-
sen Plantagen mit Sklavinnen und
Sklaven, handelten mit sklavereipro-
duzierten Gütern und verarbeiteten
sie, stellten die im Sklavenhandel
begehrten Indiennes-Textilien her,
handelten sogar selbst mit Sklaven,
versicherten deren Transporte und
stellten den Kolonialmächten Truppen
zur gewaltsamen Aufrechterhaltung
der Zwangsarbeit zur Verfügung. Viele
wurden dabei reich, und Profite flos-
sen in die Schweiz zurück.

Die Liste jener helvetischen Unterneh-
mer, Handelsbankiers, Fabrikanten,
Familienbetriebe und Offiziere, wel-
che via den Black Atlantic aus Nord-
amerika, Saint-Domingue (Haiti),
Surinam, Guyana, Brasilien, Kuba, den

Niederländischen sowie den Französi-
schen Antillen ihre Louis d'Or, Gulden,
Dollars, Dukaten, Reais, Pesos de Ocho
und Guineas ins Trockene brachten,
ist lang. Eine Auswahl mit heute
immer noch klingenden Namen,
geordnet nach Städten/Kantonen
respektive den Wirtschaftsmotoren
von heute: Schulthess, Escher, Leu,
Guyer, Studer; Passavant, Faesch,
Burckhardt, Merian, Thurneysen; de
Meuron, Perret-Gentil, Coulon, Pour-
talès, Berthoud, DuPeyrou; Gsell,
Zollikofer, Högger; Bertrand, de Saus-
sure, Tissot, Dunant; Fatio, Crousaz,
Bourgeois, Ramel, van Berchem,
Warnery, Roux, Guisan; Marcuard,
Malacrida, Müller, Haller.

Apropos Haller: Die renommierte
Schweizer Historikerin Lea Haller hat
in den ersten Kapiteln ihrer bahn-
brechenden Studie «Transithandel»
(2019) nachgewiesen, dass die heutige
globale Bedeutung der Schweiz in

Finanzdienstleitung, Rohstoff- und
Transithandel auch auf den Geld- und
Warenströmen aus dem Transatlan-
tikhandel fusst.

Zudem wissen wir, dass nicht nur das
ökonomische Kapital zählt, sondern
auch das soziale und das kulturelle. Es
waren ebenjene Schweizer Eliten, die
sich im 18. und 19. Jahrhundert im
Austausch mit den Trägern des kolo-
nialen Ausgriffs nach West- und
Ostindien dank Gruppenzugehörig-
keit, Kreditwürdigkeit, Netzwerken
und Bildung jenes Weltwissen erwer-
ben konnten, das ihnen im 20. und 21.
Jahrhundert erlaubte, als Händler zu
treibenden Akteuren der Globalisie-
rung zu werden.

*Hans Fässler ist Historiker
mit Fokus Sklaverei und Rassismus.
Michael Zeuske ist Professor am Center
for Dependency and Slavery Studies
der Universität Bonn.*